

DER ZWECK VON DAUERWELLEN

Wozu Dauerwellen? Zweifelsohne ein Geschäft für Friseure: Die Beträge für deren Herstellung sind astronomisch. Dabei gibt's Frauen, die sich sowas alle paar Wochen anfertigen lassen. Aber was haben sie davon? Ist es die Möglichkeit, beim Friseur in geraffter Form die neuesten Informationen über die wesentlichsten Geschehnisse im Ort zu erhalten (z.B. Wer mit wem, wann, warum und wie)? Bei einem durchschnittlichen Friseurbesuch von 2 Stunden und einem Wortfluss von 3 Stück pro Sekunde ergibt das einen möglichen Informationsdatensatz von $3(\text{Worte pro Sekunde}) \times 60(\text{Minute}) \times 60(\text{Stunde}) \times 2(\text{Dauer des Friseurbesuchs in Stunden})$, nach Adam Riese also 21.600 gehaltvoller Worte: No, da kann man schon einiges rüberbringen!

Über den Sinn und Zweck einer Dauerwelle vertreten Frauen ihrer Umgebung gegenüber, vor allem aber gegenüber Ihren Männern, die das ganze Gepantsche ja meist auch zahlen müssen, aber eine völlig andere Meinung. Sie sagen ja nicht: „Ich geh wieder schnattern zum Meister Schmachtwelle!“, sondern sie behaupten sie würden durch die figaröse Behandlung in ihrem Erscheinungsbild wesentlich verschönert. Das stimmt aber wohl nicht so ganz: Sind es doch die Frauen mit glatten Haaren die sich Wellen ins Toupet zaubern lassen und andererseits Frauen mit Locken, die sich selbige mit chemischen Bomben ganz radikal in zielgerichtete Gradsträhnen entwirren lassen. Aber warum, frage ich, soll eine Frau der normalerweise schnurgerade blonde Langhäärchen den Buckel runterfallen plötzlich schöner werden, wenn das Ganze überraschender Weise sich in Lockenform denselben Weg bahnt? Und warum soll eine Dame die normalerweise in üppiger Lockenpracht erscheint, plötzlich schöner sein, wenn's haarmäßig nur mehr kurvenlos bergab geht? Die Wahrheit ist, dass Frauen offenbar glauben, dass sie schöner werden, wenn man sie nicht gleich erkennt, wenn die anderen nachdenken müssen: Kenn ich die nicht? Sie wollen also anders sein als sonst. Die Mädls wollen also offenbar immer das, was ihr Gen- Package einfach nicht mitbringt.

Meine Haare, die längste Zeit fast schwarz, waren fest und wuchsen dicht: Eine Freude für jeden Figaro damit arbeiten zu dürfen! Mit 19 Jahren habe ich mir so eine

Lockenpracht zugelegt, womit ich in der Männerwelt eine Ausnahmeerscheinung darstellte. Aber was war meine Motivation mir eine Dauerwelle zuzulegen? Werde dies hiermit kurz dokumentieren:

Ich wohnte noch bei meinen Eltern in der Südstadt. Im Keller des Hauses stand mir ein sehr schönes, ca. 16 Quadratmeter großes Zimmer zur Verfügung. Es war ein Traum: Abgeschlossen, extrem ruhig und fast völlig finster. Lediglich durch eine lange Röhre kam von draußen frische Luft und ein ganz klein wenig Licht ins Zimmer, was man aber nur dann bemerkte, wenn man alle Lichter ausmachte und sich die Augen nach längerem an die fast völlige Dunkelheit gewöhnt hatten.

Es war mein Reich: Zum Großteil mit Holz verkleidete Wände die einen sehr warmen Eindruck hinterließen, eine fröhliche, gelbe Decke, ein grüner, beim Draufsteigen mit nackten Füßen angenehm weicher Filzboden der an eine saftige dunkelgrüne Wiese im Spätsommer erinnerte, die vielen, teilweise versteckten Leuchten, die verschieden kombiniert aufgedreht werden konnten und viele mögliche Lichtspielvarianten ergaben. Das Zimmer war voll mit meinen weißen und auch bunt bemalten Skulpturen- eine waschechte Kunstgalerie. Aber auch die einzige Eingangstüre und ein Teil einer Wand waren bemalt. Dieses Zimmer war absolut einmalig und sehr extravagant. Ich fühlte mich zu Hause.

Im Zimmer stand unter anderem auch ein Terrarium, in dem zwei nordamerikanische Strumpfbandnattern lebten. Ich hatte Ihnen das schöne Terrarium selbst gebaut und ich denke sie fühlten sich wohl darin. Strumpfbandnattern sind ungiftige, mitunter pfeilschnelle Schlangen die es in vielen Unterarten und sehr unterschiedlichen Farbvarianten gibt. Sie sind in Nordamerika weit verbreitet, lassen sich leicht in Terrarien halten und auch nachzüchten.

Eines Abends hatten meine Eltern Gäste. Meine Eltern hatten oft Gäste. Sie liebten es Freunde und Bekannte einzuladen, genauso wie sie es liebten von diesen selber eingeladen zu werden. Kamen Gäste, dann mussten wir uns (das sind meine drei Geschwister und ich) immer zumindestens kurz anschauen lassen und den jeweiligen Gästen Rede und Antwort stehen was wir so taten, dachten etc. Irgendwie habe ich das auch immer sehr genossen. Es war so interessant wie unterschiedlich Menschen sein konnten. Außerdem waren die Freunde meiner Eltern durchwegs auch besonders interessante Erdenbürger, die meisten waren hoch gebildet, fast alle

hatten studiert, einige sogar mehrfach und waren in Ihren Fachbereichen außergewöhnlich kompetent. Die Gespräche waren immer sehr interessant. Es ging meist um Spezialthemen, z.B. aus den Bereichen Psychologie, Medizin, Religion, Astronomie, Geschichte, Literatur, Architektur, Malerei etc. So war es einfach auch interessant lediglich dazusitzen und zuzuhören.

Es war wieder so weit! Die Gäste waren da, meine Mutter hatte wieder außergewöhnlich und besonders gut gekocht (sicher auch ein Grund warum Gäste sehr gerne zu uns kamen). Da mein Kellerreich direkt unterhalb von unserem Esszimmer lag, konnte ich das leise Klappern der Schuhe hören die oberhalb der Beweis für die Anwesenheit von Menschen waren.

„Martin, kommst Du?“ rief meine Mutter unüberhörbar in den Kellerabgang, der nach einem weiteren, offenen Raum schließlich vor meiner bemalten Türe endete. Zog mir einen meiner selbstentworfenen Pullover an, lief durch den nebenliegenden Raum und anschließend zwei bis drei Stufen auf einmal nehmend über die steile, kalte Betontreppe weiter ins Erdgeschoß.

„Martin, setz Dich da hinten hin, habe Dir schon einen Teller hergerichtet, Du willst ja sicher eine Suppe!“ Ich bejahte und zwängte mich, nachdem ich jedem der Anwesenden die Hand geschüttelt hatte hinter den Gästen vorbei und plazierte mich in die Mitte der rückwärtigen Bank. Meine Mutter Eva schenkte mir Suppe ein und ich begann zu essen. Dazwischen beantwortete ich Fragen und erzählte ein bisschen was so lief.

Schließlich begann sie sich zu bewegen: Meine wunderschöne, blau-schwarze Strumpfbandnatter. Sie liebte es, sich auf meinem warmen Kopf unterhalb der dichten Dauerwellenlocken auf meiner Kopfhaut zu wärmen. Sie lag oft sehr lange da und rührte sich überhaupt nicht. Jetzt hatte sie aber offenbar beschlossen sich zu regen und nach dem Rechten zu sehen.

Die Frau Dr. Dr. saß mir gegenüber und erzählte gerade sehr angestrengt und intensiv. Dazwischen fand sie Zeit einen vollen Löffel voll wunderbar duftender Wundersuppe von meiner unermüdlichen Mutter in den mehrfach studierten Mund zu schieben. Schwapp, weg war der Inhalt! Das etwa fingerdicke Schlänglein hatte sich erhoben, der Kopf sah etwa 10 cm über die höchsten Wellenhaare hinweg genau in Richtung der gegenüber von mir erzählenden, gestikulierenden, zwischendurch kurz

schluckenden Frau Dr., Dr. Ja, so war das! Wie eine sich aufrichtende Kobra züngelte das schlanke, elegante Tier neugierig in die essensduftschwängere Zimmerluft.

Frau Dr. Dr. hielt ganz unvermittelt inne. Die Rede war unterbrochen, die Worte waren ohne Hall verschwunden. Sie sah, starrte geradeaus, Ihr Löffel hatte am halben Weg zwischen Teller und Mund an einer unsichtbaren Barriere angehalten, kurz gezittert, den Inhalt spritzend wieder zurück ins Teller befördert.

„OH GOTT, was ist DAS??“ rief sie schließlich aus.

Das war laut, das war deutlich!

„Was hat denn die wieder?“, dachte ich, „meint die MICH?“

Nachdem das Fräulein so fassungslos auf meinen Kopf starrte, hatten die Blicke der anderen Anwesenden in der Zwischenzeit auch die selbe Blickrichtung eingenommen.

„MAARTIIN!“ rief meine Mutter ungehalten.

DAS ist der Zweck von Dauerwellen!

© Martin Müller, 2011